

Mugsburg, wo er als Obermeister der Tuchmacher, als Senator und Stadthauptmann ein thätiges und glückliches Leben an der Seite seiner Rosaura geführt hat.

Wir haben diesen anziehenden Volksroman mit großem Interesse gelesen und wollen denselben hiermit allen gebildeten Lesekreisen bestens empfohlen haben. Besonders angesprochen hat uns der Character Kopp's selbst, der uns wie eine alte Rolandsäule mit seiner riesenhaften Gestalt ernst und achtungsgebietend entgegentritt. — — Ernst v. Brunnow.

**Gedichte des Rothenburger Einsiedlers.** Sondershausen, in Commission bei F. A. Cupel. 1842. (Mit einer schönen Ansicht der Rothenburg). Kl. 8. S. 142. 20 Sgr.

Wie viele frohe Wanderer sind auf dem Kamm des waldigen Gebirges von dem greisen Kyffhäuser, dessen geborstene Mauern die freundliche Sage in ihr buntes Gewand hüllt, zur nahen Ruine der Rothenburg gepilgert und haben von ihren zerfallenen Zinnen in die wunderherrlichen Gefilde der „goldenen Aue“ und in das waldige Meer des fernerer Harzes trunkenen Blickes hinabgeschaut! Wenn sie aber dann, im träumerischen Sinnen unter dem Laubdache majestätischer Linden rastend, mit trockener Zunge nach erquickender Labe lechzten: sieh', da naht aus einer Felsenspalte, freundlichen Grufes, ein Deus ex machina und kredenzet das schäumende Glas und die dampfende Tasse und ladet zu sinniger Rast in dem prachtvollen Saale, den die Natur gewölbt und seine geschäftige Hand, den schlichtesten Bequemlichkeiten genügend, ausgestattet hat, und würzet die leibliche Speise nicht selten mit geistiger Labe und bannt die schüchternen Musen, die aus Mauerriegen nicken und im Waldesschatten kosen und aus Blüthenkelchen grüßen, in den Zauberkreis, den er um sich und seine Gäste zu ziehen versteht. — Und dieser lebenswürdige Zauberer ist ja eben unser Eremit der Rothenburg — ist, wenn wir sein poetisches Gewand ihm abstreifen wollen, der Kaufmann C. F. W. Beyer aus Kelbra in Thüringen, der mit den warmen Sonnenstrahlen jedes Jahres aus der Hülle seines Hauses schlüpft, und, gleich dem Schmetterlinge, der seine Puppe von sich geworfen, auf seine heimatlichen Berge hinauszieht und in seiner Rothenburger Felsenclause, wo er sich seit einigen Jahren angesiedelt, köstliche Tage verlebt und, als ein gefälliger Wirth, die vielen Gäste, die alljährlich zu der stolzen Ruine pilgern, sich zu freundlichem Danke verpflichtet. Dort singt er nun:

„Der Felsen ist mein Keller,  
Ein laubbedecktes Dach  
Mein Wohn- und Schlafgemach,  
Der Rasen Tisch und Teller,  
Die Sonne meine Uhr;  
Kurz, Alles ist Natur.“

Diese Gäste haben denn nun auch theils durch ihre ermunternde Zusprache, theils durch vorläufige Subscription die Veröffentlichung der mannigfachen Gedichte erzielt, die der schlichte, aber in dem Kerne seines Wesens poetische Beyer seit einer Reihe von Jahren zu Tage gefördert. Denn wäre dessen dichterische Schöpfungskraft erst in der wundervollen Einsamkeit der Rothenburg geweckt worden, so würden die Erzeugnisse derselben, die durchaus nicht aus dem Boden wissenschaftlicher Bildung, sondern aus einem schlichten, für alles Schöne und Gute wahrhaft begeisterten Gemüthe hervorgegangen sind, natürlicher und romantischer seyn. Dennoch sind viele der mitgetheilten Gedichte, die sich nicht selten in künstlichen Versmaßen bewegen, eben so schön gedacht als schön gesagt und sprechen, obgleich der muntere Pegasus gar manchmal von der Peitsche der „Gelegenheit“ getrieben wird, zu jedem empfänglichen Herzen. Ja, es verrathen sogar einzelne Epigramme, die der Eremit in seinen lyrischen Dichtergarten gepflanzt, die sprudelnde Quelle eines gesunden Wiges, den wir nicht besser als durch folgende Mittheilung characterisiren können:

#### Stadtmode.

Susannchen, die seit einem Jahr  
Schon in die Stadt gezogen war;  
Und die man, war sie gleich vom Lande,  
Hier Fräulein und nicht Jungfer nannte;  
Zu der kommt jüngst ein Bauersmann  
Und redet sie durch Jungfer Suschen an.  
„Wie?“ spricht sie, „Jungfer? das verbit' ich sehr,  
Ich bin schon lange keine Jungfer mehr.“

Das umfangreichste Gedicht ist: „Das Glück frommer Häuslichkeit,“ das an Gellert erinnert und, wenn auch nur in Fragmenten, jenes Glück mit Gefühl und Wahrheit schildert.

Doch wir empfehlen die Rothenburg und damit auch den Eremiten und seine Gedichte zu freundlicher Beachtung und drücken im Geiste dem wackeren Manne die Hand, der das Fremdenbuch der Rothenburg mit folgendem Motto geschmückt:

„Darf ich mich liebend Dir nah'n, so thu' ich es, Fremdling, mit Freuden,  
Aber es kriechend zu thun, fehlet mir noch ein Gelenk.“

H. Schwerdt.

**Groß-Polen's Nationalsagen, Märchen und Legenden und Localsagen des Großherzogthums Posen.** Herausgegeben von San